

INHALT

	Seite
Vorwort	6
Grußwort der Schirmherrin des Symposiums „Die Citadelle Petersberg unter Preußen 1802–1873“ des Vereins Freunde der Citadelle Petersberg zu Erfurt e.V. am 24. Mai 2024	7
Grußwort des Landeskonservators und Vizepräsidenten des TLDA und Leiters des Fachbereiches Bau- und Kunstdenkmale zum Symposium „Die Citadelle Petersberg unter Preußen 1802–1873“ vom 24. bis 26. Mai 2024	8
PD Dr. Marko Kreutzmann Zwischen Kurmainz, Frankreich und Preußen. Die Festung vom Beginn der Koalitionskriege bis zum Ende der Befreiungskriege (1792–1815)	10
Prof. Dr. Hans-Werner Hahn Wachstum und Konflikte: Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Entwicklung Erfurts im preußischen Verwaltungs- und Militärstaat 1815–1914	21
Bernd Könning, Frank Sonnabend Die Defensionskaserne auf dem Erfurter Petersberg. Planung und Bau der Kaserne. Die Sanierung ab 2022 und deren spätere Nutzung	34
Dr. Klaus T. Weber Erfurt – eine neupreußische Festung im 19. Jahrhundert. Aspekte zur Baugeschichte, Form und Funktion	39
Bernd Könning Die Modernisierung der Festung Erfurt unter Preußen von 1815 bis zur Entfestigung 1873	59
Dr. Jean-Marie Balliet Schießpulver auf dem Wall. Von der Fertigung, Aufbewahrung ... bis zum Ernstfall	71
Prof. Dr. Christian Th. Müller Die Roonsche Militärreform. Ein Mythos wird besichtigt	82
Matthias Kellermann Die Festungsbäckerei in der Zitadelle Petersberg und die Kriegsbäckerei in der Feste Kaiser Franz in Koblenz – ein Vergleich	92
Abbildungsnachweis	107

Zwischen Kurmainz, Frankreich und Preußen. Die Festung Erfurt vom Beginn der Koalitionskriege bis zum Ende der Befreiungskriege (1792–1815)¹

Marko Kreutzmann

Der Erste Koalitionskrieg (1792–1797)

Am 20. April 1792 erklärte das revolutionäre Frankreich Österreich den Krieg.² Damit begann eine Abfolge mehrerer großer europäischer Kriege, welche nicht nur die äußeren Grenzen vieler Staaten Europas, sondern auch die innere politische und gesellschaftliche Ordnung vieler europäischer Staaten tiefgreifend verändern sollten. Erst mit dem Ende der Befreiungskriege gegen Napoleon (1769–1821) im Jahr 1815 und dem Wiener Kongress von 1814/15 endete diese Epoche grundlegender Umwälzungen. Mitten in diesem Strom des allgemeinen Umbruchs befanden sich auch die Stadt Erfurt mit der Zitadelle Petersberg. Ja, sie standen kurzzeitig sogar im Mittelpunkt des politischen und militärischen Geschehens. Am Ende dieses Prozesses waren nicht nur die staatliche Zugehörigkeit, sondern auch die militärstrategische Stellung Erfurts grundlegend andere als vor 1792. Und diese Veränderungen prägten die Geschichte von Stadt und Zitadelle Erfurt im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts. Im folgenden Beitrag werden daher die grundlegenden politischen und militärischen Vorgänge zwischen 1792 und 1815 beschrieben und dabei die jeweilige Rolle von Stadt und Zitadelle Erfurt knapp erläutert.

Der Krieg, der im April 1792 zunächst zwischen Frankreich und Österreich ausgebrochen war, war von grundlegend anderer Art als die bisherigen Kabinettskriege des 18. Jahrhunderts, bei denen es vor allem um Machtgewinn der Monarchen und territoriale Eroberungen gegangen war. In Frankreich war jedoch 1789 eine Revolution ausgebrochen, die unter den Leitbegriffen „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ neue Prinzipien politischer und gesellschaftlicher Ordnung realisierte, die für die Monarchen und Aristokraten des alten Europas eine grundlegende Herausforderung, ja, eine Bedrohung ihrer hergebrachten Stellung bedeuten mussten.³ Dennoch hatten sich die Herrscher des alten Europas, insbesondere die Kaiser und Könige der Großmächte England, Russland, Österreich und Preußen, keineswegs umgehend zu einem allgemeinen Krieg gegen das revolutionäre Frankreich entschlossen. Zwar unterzeichneten Österreich und Preußen am 27. August 1791 die Pillnitzer Erklärung, in der sie mit einem Krieg gegen Frank-

reich drohten, um dessen König zu seinem Recht zu verhelfen, und schlossen im Februar 1792 eine entsprechende Allianz. Jedoch folgten darauf keine militärischen Schritte. Die alten europäischen Mächte sahen ihre Machtpositionen durch die Revolution in Frankreich keineswegs direkt bedroht und damit auch keinen Grund für einen Krieg.⁴

Anders das revolutionäre Frankreich, wo man den Krieg vor allem aus innenpolitischen Gründen wünschte. Der Krieg erschien vor allem den radikalen Kräften als ein geeignetes Mittel, um die Revolution im Inneren weiter voranzutreiben und innere Gegner zu beseitigen.⁵ Nach außen hin wurde der Krieg sowohl als Verteidigungskrieg für die Revolution, als auch, noch darüberhinausgehend, als Krieg für die Befreiung der anderen europäischen Völker von ihren so genannten Unterdrückern, also den bisher regierenden Monarchen, legitimiert. Damit wurde der Verteidigungskrieg bald zu einem Eroberungs- und politischen Missionierungskrieg. Unter der Losung „La patrie en danger!“ erfolgte eine bis dahin beispiellose Massenmobilisierung, welche die französischen Revolutionsarmeen den Armeen des Ancien Regime bald überlegen machte. Der Girondist Jacques Pierre Brissot (1754–1793), der in den Jahren 1792/93 die Außenpolitik Frankreichs mitgestaltete und vehement für den Krieg warb, äußerte am 16. Dezember 1791 im Jakobinerclub seine Überzeugung, dass „für ein Volk, das nach tausend Jahren Sklaverei die Freiheit erobert hat, der Krieg ein Bedürfnis ist. Der Krieg ist notwendig, um die Freiheit zu befestigen; er ist notwendig, um sie von Lastern des Despotismus zu reinigen; er ist notwendig, um die Männer zu entfernen, welche sie vergiften könnten.“⁶

Aufgrund der Allianz mit Österreich trat auch Preußen sofort in den Krieg ein, der damit zum ersten Koalitionskrieg wurde und insgesamt bis 1797 dauern sollte. Die österreichischen und preußischen Armeen drängten die französischen Revolutionsarmeen zunächst zurück und stießen nach Frankreich vor. Hier begannen sie jedoch folgeschwere kommunikative und militärische Fehler. Der größte Kommunikationsfehler war wohl das Manifest des Oberbefehlshabers des Koalitionsheeres, des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (1735–1806), vom 25. Juli 1792. Darin drohte er den Franzosen u.a. damit, für



Abb. 1: Deutschland 1792

den Fall, dass der französischen Königsfamilie nur ein Haar gekrümmt oder diese auch nur beleidigt werde, „eine beispiellose und für alle Zeiten denkwürdige Rache“ zu nehmen und „die Stadt Paris einer militärischen Exekution und einem gänzlichen Ruine preis[zu]geben, die Verbrecher selbst aber dem verdienten Tode [zu] überliefern.“⁷ Mit diesem Manifest brachte der Herzog von Braunschweig nicht nur das gesamte revolutionäre Frankreich endgültig gegen die Koalitionsarmeen und die Mächte des Ancien Regime auf, er lieferte den radikalen Revolutionären auch eine Begründung für die Beseitigung der französischen Monarchie, da diese scheinbar mit den feindlichen Mächten gemeinsame Sache machte. Darüber hinaus taktierten die Koalitionstruppen auch militärisch bloß hinhaltend, so dass die französischen Armeen nach und nach die Oberhand gewannen. Eine psychologisch wichtige Wende im Krieg war die Kanonade von Valmy vom 20. September 1792, bei der die

französischen Truppen zur allgemeinen Überraschung der Koalitionsarmee standhielten. Der Weimarer Dichter Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), der im Gefolge des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828) an dem Feldzug teilgenommen hatte, will nach eigenen, viele Jahre später niedergeschriebenen Angaben damals zu den Soldaten gesagt haben: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“⁸ Bald darauf zogen sich die preußischen Truppen zurück und die französischen Armeen drangen in das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ein. Für das Heilige Römische Reich deutscher Nation, zu dem auch Erfurt mit der Zitadelle Petersberg gehörte, brach nun tatsächlich eine neue Epoche bzw. der Anfang vom Ende an. Bekanntlich war Erfurt ja als eine Exklave Teil des geistlichen Kurfürstentums Mainz.⁹ Der Kurfürst und Erzbischof von Mainz gehörte nicht

Die Defensionskaserne auf dem Erfurter Petersberg

Bernd Könning, Frank Sonnabend

Die Defensionskaserne auf dem Erfurter Petersberg ist ein Verteidigungs- und Kasernengebäude aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist ein hervorragendes Sachzeugnis preußischer Militärarchitektur im Stile des monumentalen Spätklassizismus. Gleichzeitig ist es eines der wichtigsten Gebäude der „Citadelle Petersberg“. Heute ist die ehemalige Kaserne ein Denkmal von nationaler Bedeutung und als Bestandteil des Petersbergs ein Kulturdenkmal gemäß § 2 ThürDSchG¹ von 2004. Dies wurde mit Schreiben vom 2. November 2012 durch das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie bestätigt und konkretisiert.² Mit seinem Mansarddach vom Anfang des 20. Jahrhunderts ist es auch ein Zeugnis der historistischen Architektur dieser Zeit und der frühen Denkmalpflege.

Die militärische Nutzung der Defensionskaserne bestand ununterbrochen bis 1945. Danach ist das Gebäude sowohl für militärische als auch für Verwaltungs- und vor allem Lagerzwecken genutzt worden. Von historischer Bedeutung sind auch noch jüngere Veränderungen, wie die Arrestzellen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges (Abb. 1).

Mit der Entscheidung Preußens, Erfurt als Festung ersten Ranges in neupreußischer Festungsmanier³ auszubauen und zu verstärken wurde es auch notwendig, zusätzliche Unterkünfte für das in Erfurt zu stationierende Militär zu schaffen. Eine Vorschrift von 1815 regte an, die bei Neubauten geforderten Kasematten zugleich auch beim Kasernenbau zu konzipieren.⁴

Bereits im Jahre 1819 schlug das preußische Kriegsministerium dem preußischen König Friedrich Wilhelm III.⁵ vor, in Erfurt eine große Defensionskaserne zu bauen und dabei die noch vorhandenen Keller des ehemaligen Klosters einzubeziehen. Es dauerte allerdings noch bis zum 20. Dezember 1827, dass der König dies durch Allerhöchste Kabinettsorder bestätigte.⁶ Die Defensionskaserne (Abb. 2) wurde in den Jahren 1828 bis 1831 an der Hangkante zwischen dem oberen und mittleren Plateau, nördlich der Peterskirche, auf den Kellern des ehemaligen Klosters St. Peter und Paul errichtet. Mit einer Länge von 167 Metern und einer Breite von etwa 27 Metern gehört sie zu den größten Kasernengebäuden Deutschlands. Für die bombensichere Eindeckung erhielt das Gebäude eine



Abb. 1: Defensionskaserne 2021 (Foto: B. Könning)



Abb. 2: Defensionskaserne mit Erdbedeckung, Aufnahme ca. 1890

ca. 1,20 m dicke Erdschicht. Die zweigeschossige Defensionskaserne wurde für die Unterbringung einer Besatzung von etwa 500 Mann und gleichzeitig für die vollständige Deckung des oberen Plateaus von der Nordseite des Petersberges konzipiert. Dies bedeutete, dass das Gebäude an der Nordseite zur Artillerie- und Infanterieverteidigung eingerichtet und nach Süden die Unterkünfte der Soldaten vorgesehen wurden. Der Verlauf der Kaserne ist geradlinig und die Abschnitte im Innern gleichmäßig dimensioniert (Abb. 3).

Der Westgiebel der Defensionskaserne wurde mit einer eisernen Toranlage versehen. Diese schloss das obere Plateau ab.

Die Ostseite des Gebäudes wurde mit einer Tambourmauer und einer Seitenkaponniere, in die im Jahre 1832 eine Kriegsbäckerei eingebaut wurde, ergänzt.⁷ Die Kriegsbäckerei stellte die Brotversorgung der Soldaten auf der Zitadelle Petersberg sicher. Zur besseren Verteidigung der nördlichen Feldseite der Kaserne wurde 1832 dieser noch eine Mittelka-



Abb. 3: Defensionskaserne mit westlicher Abschnittsmauer und Tor, ca. 1870

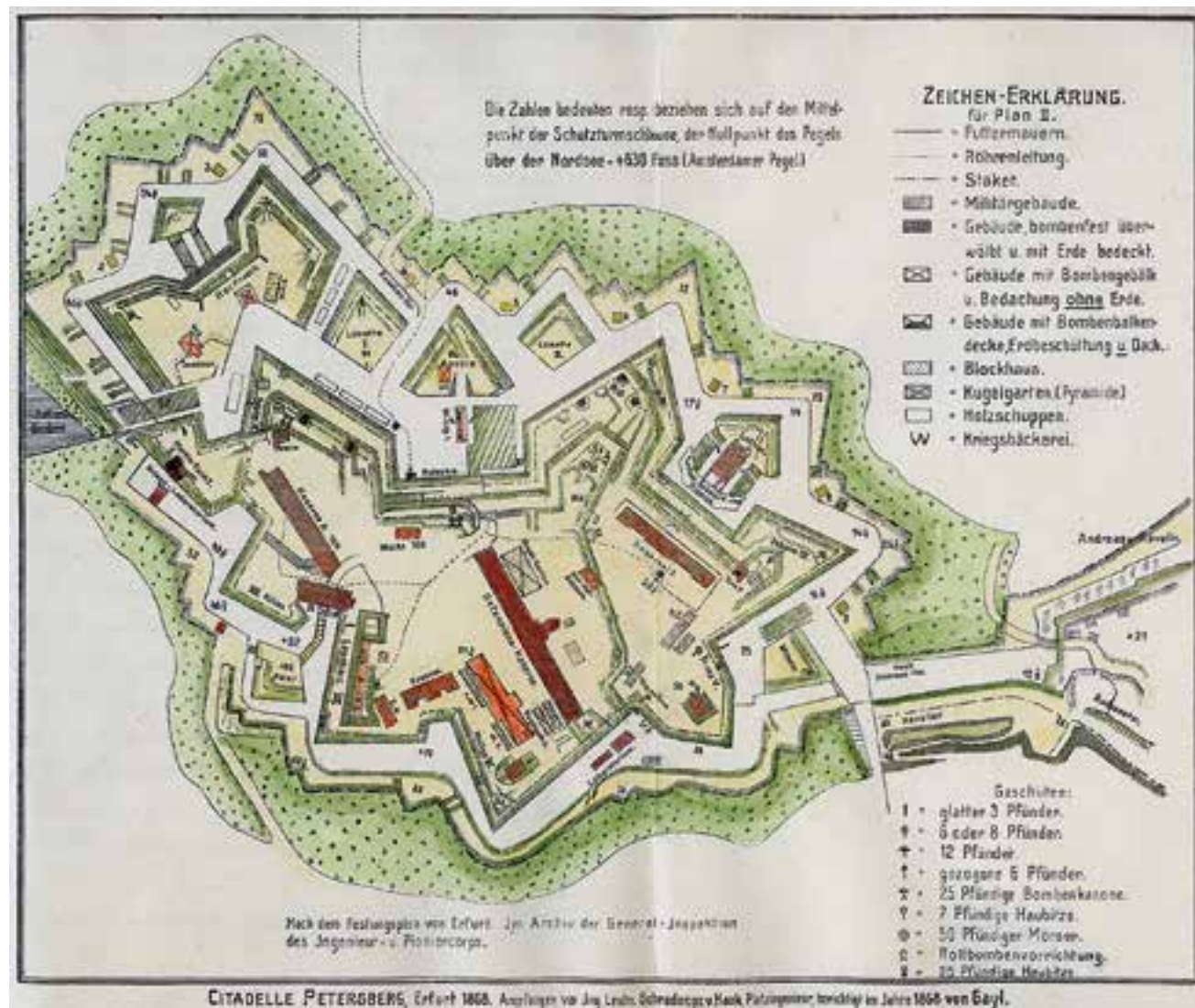


Abb. 4: Plan Citadelle Petersberg, 1868, v. Gayl

Krätzurm, der den Geraausfluss aus der Stadt sicherte, wurde ebenfalls um ein Geschoss gekürzt und in die Moritzbastion integriert. Im Jahre 1841 wurde das KPM 4 in der Moritzbastion gebaut und bis 1842 auch die ganze Front erneuert und erhöht.

Citadelle Petersberg

Mit der Instandsetzung der Stadtumwallung ab 1816 begann auch die des Petersberges.

Die Türme der ehemaligen Klosterkirche, die als Zielpunkt bei der Bombardierung von 1813 dienten, wurden abgetragen. Die Verteidigungsfähigkeit der Zitadelle wurde jetzt auf der Feldseite verstärkt, um von der Stadt abzulenken. Der Nordfront des Petersberges bis zum Hornwerk, kam eine besondere Bedeutung bei der Absicherung der Zitadelle und der Flanke zur Cyriaksburg zu (Abb. 4).

Das Kommandantenhaus, die Kasernen A + B waren nutzbar. Die untere, oder Kaserne C, hatte nach der Bombardierung des Jahres 1813 am meisten gelitten. Einen besonderen Schwerpunkt wurde auf den Bau und der Modernisierung von Kaponieren, Artillerie- und Wagendepots, Pulvermagazinen und Laboratorien gelegt.

Das Hornwerk und Ravelin Anselm wurde ab etwas 1821 vollständig umgebaut. Auf dem Ravelin Anselm, abseits des Zentrums der Zitadelle, entstand 1822 das Friedenspulvermagazin (FPM) Nr. 5.

Im Graben des Ravelin Anselm (Abb. 5) wurde das defensible Artillerie-Wagenhaus Nr. 1 1823–26 erbaut, mit Bombenbalken versehen und Erde aufgebracht. 1843 erfolgte der Einbau von Gewehr- und Artilleriescharten an den Längsseiten des Gebäudes, woraus nun eine Kaponniere entstand. An den Giebelseiten sind Tore eingebaut. An der östlichen Giebelseite stellte eine Treppe die Verbindung zum oberen Stock-



Abb. 5: Ravelin Anselm mit Geschützkaponniere Nr. 1., Aufnahme ca. 1910

werk her. Ursprünglich war das Wagenhaus bombenfest eingedeckt. Seit 1873 wurde es mit einem Krüppelwalmdach neu gedeckt.

Mit dem geplanten Bau der neuen Defensionskaserne ab 1828 wurde auch eine Verlegung der Anselmipoterne notwendig. Da diese vom Felde aus eingesehen werden konnte, wurde die neue Poterne I überwölbt und mit Erde beschüttet.

Das Laboratorium und Feuerhaus auf dem Hornwerk, welche bereits im Jahre 1818 entstanden, wurden, da auf dem Hornwerk nun ein defensibles Pulvermagazin geplant war, im Jahre 1826 abgebrochen und 1829–30 in den Graben zwischen den Bastionen 5 und 6 verlegt.

Nach dem Abbruch des Hornwerkes nach 1873 entstanden an seiner Stelle ab 1905 Kasernenanlagen für die Maschinengewehrkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 71. Heute befindet sich hier das Bundesarbeitsgericht.

Die Ende des 17. Jahrhunderts erbaute untere oder Kaserne 3 hatte, neben den Gebäuden des ehemaligen Peterskloster, durch die Bombardierung des Jahres 1813 am meisten gelitten. Ihr fehlte die Hälfte des Daches, sowie fast alle Türen, Fenster und Treppen. Ab 1819 wurde sie saniert und 1822 um zwei Seiten- und einem Mittelrisalit erweitert. Die nördliche Seite der Kaserne wurde nun mit Artilleriescharten zur Verteidigung vorbereitet. Im Mittelrisalit befand sich ein 2,50 x 3,00 Meter großes Durchgangstor. Ein unterirdischer Verbindungsgang von der unteren Kaserne in den Graben des Raveln Lothar zur Geschützkaponniere Nr. 2 (Abb. 6) wurde 1828 als gemauerte Poterne III angelegt. Dieser, heute verschüttete Gang, ist in der Kehle des Ravelin Lothar noch erkennbar. Hier erfolgte bereits in den Jahren 1825/26 der Bau des Artilleriewagenhauses Nr. 2 als Geschützkaponniere. Dieses zweigeschossige und zweiflügelige Bauwerk ist

auch zur Grabenverteidigung hergerichtet. Dazu sind im Erdgeschoss 24 Infanterie- und vier Artilleriescharten, sowie im 1. Obergeschoss 36 Infanteriescharten umlaufend angeordnet. Die Geschützkaponniere hat ein etwa 60 cm dickes Kreuzgratgewölbe und ist mit Erde bedeckt. Drei Mittelsäulen und 12 Pfeile tragen das Gewölbe. Die Einfahrt in das Gebäude erfolgte von der südlichen Giebelseite. Über eine Außentreppe gelangte man zum oberen Geschoss. Heute wird die ehemalige Kaponniere II als Lagerraum genutzt und ist, neben den Kriegspulvermagazin (KPM) 1 und 3, sowie dem Treppenturm auf dem Bastion Franz, das einzige Gebäude der Zitadelle Petersberg mit einer Erdbedeckung.

Der Bau der große Defensionskaserne, die den Hofraum der Zitadelle nach Norden abschließt, erfolgte in den Jahren 1828–31 in spätklassizistischem Stil. Sie

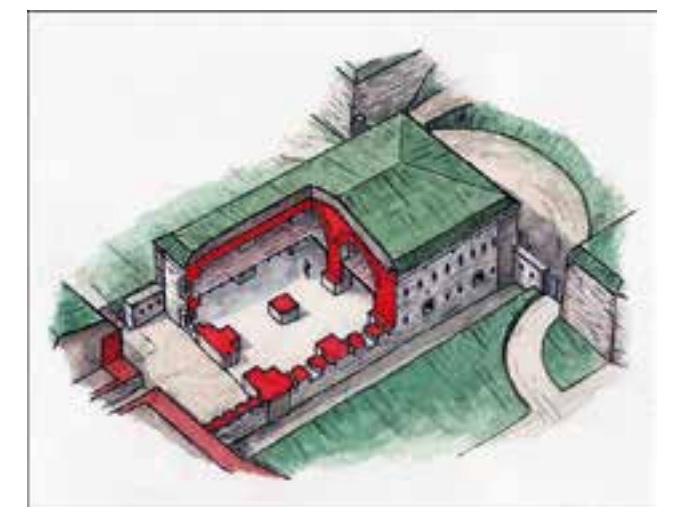


Abb. 6: Schnittzeichnung der Geschützkaponniere Nr. 2, Zustand ca. 1860, Aquarell: André Brauch

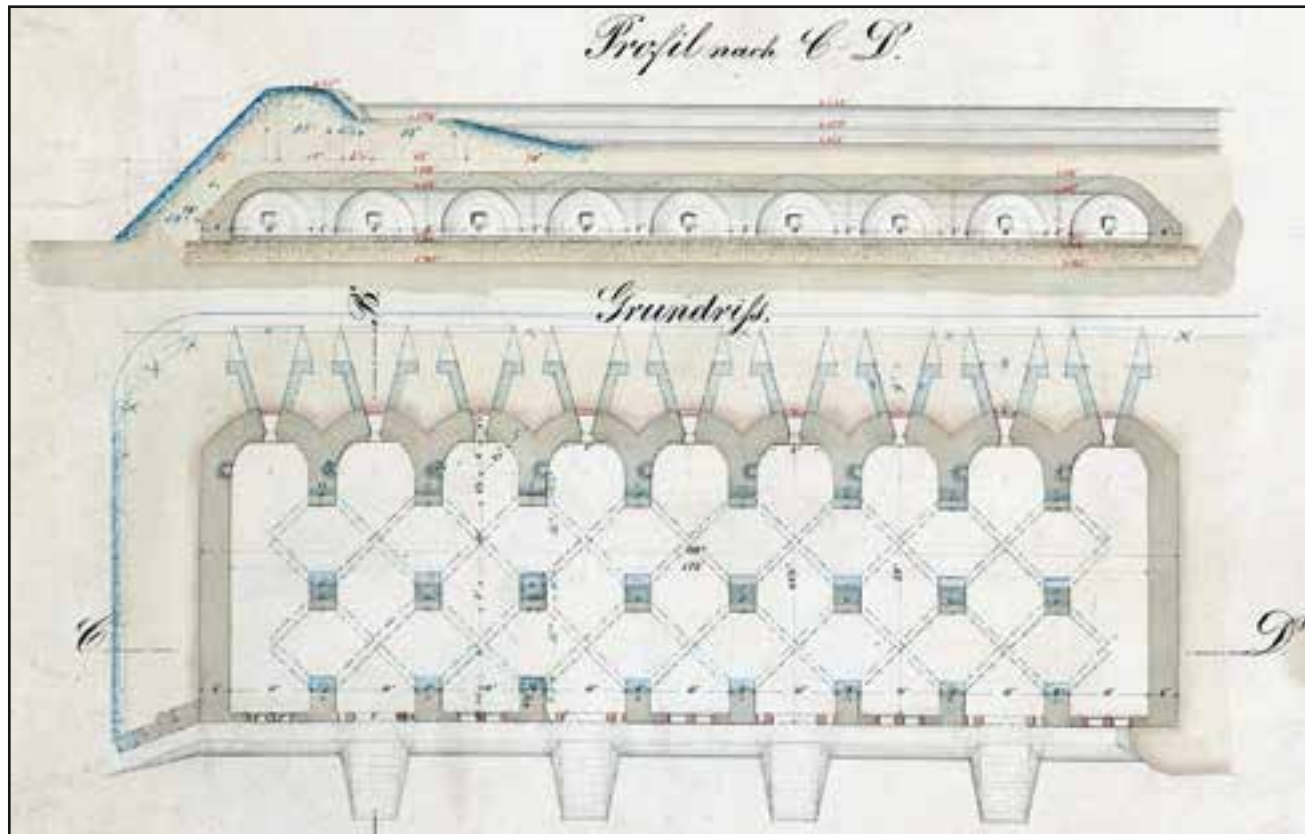


Abb. 7: Plan des Wagenhauses Nr. 7 auf der Bastion Leonhard, 1865

schloss an beiden Seiten an den Hauptwall an und diente sowohl als Kasernengebäude, aber auch als letzte Verteidigungslinie der Zitadelle.¹²

1830/31 entstand südlich des Zeughauses auf der Bastion Leonhard, an Stelle des alten Kavaliers, ein Artilleriedepot. Das rechteckige, eingeschossige Artilleriedepot war 56 Meter lang, 18 Meter breit mit vier Toren bestückt. Das Dach war mit Balken und Erde bedeckt. Das Wagenhaus und Geschützkasematte Nr. 7 ab 1865 neu in Betonbauweise errichtet und mit Balken und Erde bedeckt (Abb. 7).

Der Bau der Geschützkasematte auf der Bastion Leonhard bedeutete eine erhebliche Hebung der Feuerlinie des Kavaliers. Sie hatte aber auch ihren Wert in der Deckung des Hofes. Wir haben es hier mit dem größten bis dahin in Betonbauweise errichtete Bauwerk zu tun.¹³ Abgetragen wurden seine letzten Reste in den 1960er Jahren. Heute befindet sich an seiner Stelle die Gaststätte „Glashütte“.

Die 1447 geweihte, und bei der Beschießung 1813 teilweise zerstörte ehemalige Kirche des Benediktinerklosters St. Peter und Paul, wurde in den Jahren 1818–1821 zum Mehl- und Proviantmagazin umgebaut (Abb. 8). Dazu wurde die Kirche bis auf die Höhe der Obergaden, die Giebel, sowie die Türme bis auf die Traufhöhe der Seitenschiffwände abgetragen. Die-

ser eingeschossige, Raum wurde durch eine Empore in zwei Teile geteilt. Der obere Teil übermauert, mit Bombenbalken bedeckt und mit Erde beschüttet. Auf die Erddecke wurden die Dachbalken und darauf ein Satteldach gebracht und mit Ziegeln eingedeckt. In dem gewonnenen Dachraum konnten drei Böden eingerichtet werden. Zur Unterstützung der Dachbalken wurden zum Teil gemauerte Pfeiler, die sich in Fortsetzung der in dem ehemaligen Kirchenschiff vorhandenen Pfeiler befinden, eingesetzt. In den folgenden Jahren werden bis 1827 im Innern der Kirche dann fünf hölzerne Zwischenböden eingezogen und die Wände mit Kalk getüncht. Dabei wurden wertvolle, mittelalterliche Wandmalereien überdeckt. 1838/39 musste, da die Bombenbalkendecke durch Fäulnis defekt war, die Böden vollständig ausgetauscht werden. Nun erfolgte kein Einbau der Erddecke und der Übermauerung mehr, wodurch ein weiterer Schüttboden gewonnen werden konnte. Durch falsche Berechnung der Statik und falschem Einbau der Ständerung des Dachgebälks kam es im Jahre 1859 auf Grund der hohen Belastungen zum Durchbruch der Schüttböden 3 und 4. Daraufhin wurde 1860 die Ständerreihen teilweise so versetzt, wodurch die Dachkehlen und -decken besser abgestützt und die notwendigen Deckenlasten getragen werden konnten. Das Mehl- und Provi-

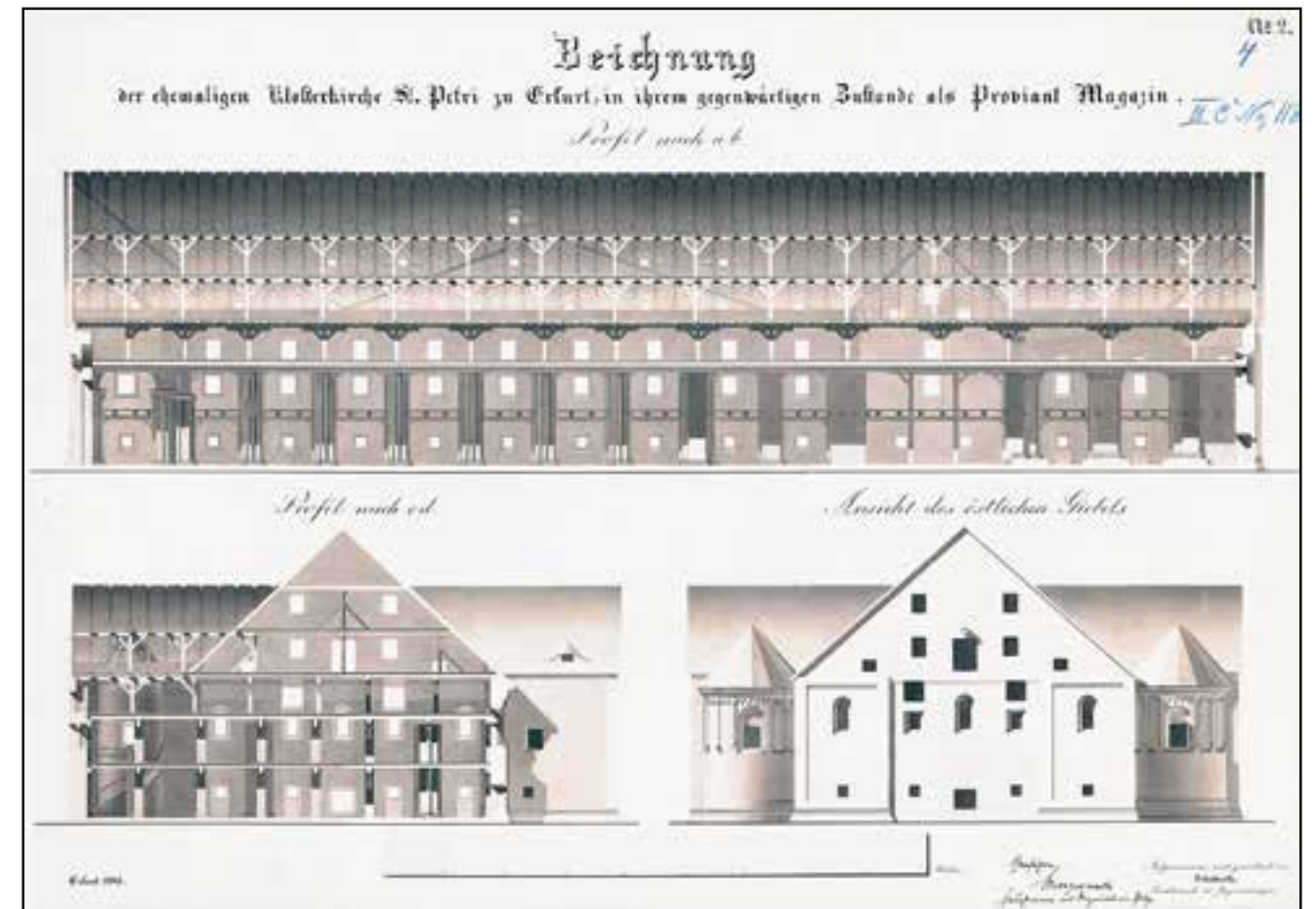


Abb. 8: Bauaufnahme der Peterskirche zum Proviantmagazin, 1820

antmagazin hatte ein Fassungsvermögen von etwa 2.560 m³. Für seinen Umbau wurden insgesamt 34.897 rt.¹⁴ durch den Militärfiskus ausgegeben. In den 1920er Jahren erfolgte eine Reduzierung auf zwei Etagen und eine Umnutzung als Sporthalle und Großlager.

In Vorbereitung der Bundesgartenschau 2021 in Erfurt, konnte die ehemalige Peterskirche in vorbildlicher Weise saniert und der Zwischenboden teilweise wieder zurückgebaut werden. Die Ausmaße der ehemaligen Klosterkirche können nun wieder erahnt werden. Für die Zukunft ist die Nutzung als Veranstaltungsort vorgesehen.

Neben den Pulvertürmen 1–3 erhielten auch die Kriegspulvermagazine eine grundhafte Modernisierung und Sanierung (Abb. 9). Sie wurden auf zwei Etagen gekürzt und bombenfest eingedeckt.

Das 1680 erbaute KPM Nr. 1 auf der Bastion Franz wurde 1816 repariert und ihm im Jahre 1820 ein Vorhaus an der Westseite angebaut (Abb. 10). Der Zugang zum Pulvermagazin erfolgte durch eine seitliche

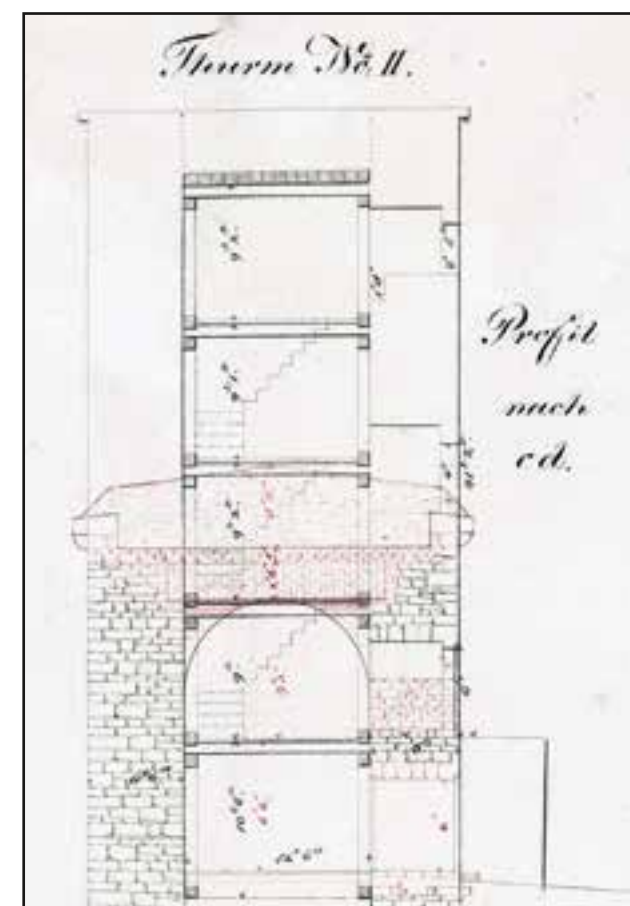


Abb. 9: Plan zum Umbau des Pulverturms Nr. 2



Abb. 10: Klosterkirche St. Peter und Paul, ehemaliges Proviant- und Mehlmagazin, 2024

durch sogenannte „preußische Kappen“ (Abb. 9).⁵¹ Dabei handelt es sich um Doppel-T-Stahlträger mit niedrigen gemauerten Gewölben, die häufig noch in alten U-Bahnhöfen oder Ställen zu finden sind. Nach der Aufgabe des Systems Feste Kaiser Franz 1890 und des Systems Feste Kaiser Alexander 1903 wurden die Festungswerke des linken Rheinufers aus der Festung Koblenz und Ehrenbreitstein herausgelöst, das heißt die militärischen Anlagen und Gebäude wurden „in ihrem alten Zustand belassen und als Lagerräume der Garnison-Verwaltung überwiesen“.⁵² Spätestens seit dieser Zeit, so könnte man vermuten, ist in den Kriegsbäckereien kein Brot mehr gebacken worden. Dass der Backbetrieb zu der Zeit noch möglich war, berichtete ein Zeitzeuge über die Kriegsbäckerei in der Feste Kaiser Franz, in der die französische Besatzung nach dem Krieg – gemeint war eventuell aber der Zweite Weltkrieg – noch Brot backen ließ. Während die Kriegsbäckerei im Fort Großfürst Konstantin Anfang der 1920er-Jahre entfestigt werden musste, entging der Backofen in der Feste Kaiser Franz möglicherweise auf diesem Weg seiner Zerstörung, wurde vermauert und geriet in Vergessenheit, bevor ihn Mitglieder des Vereins Feste Kaiser Franz e. V. 1999 wieder freigelegt haben.

Die Festungsbäckerei in der Zitadelle Petersberg in Erfurt

1832, vier Jahre nach dem Bau der Kriegsbäckerei in der Feste Kaiser Franz, wurde in der Zitadelle Peters-

berg in Erfurt ebenfalls eine Bäckerei eingerichtet.⁵³ Diese schließt östlich an die von 1828 bis 1831 errichtete Defensionskaserne an⁵⁴ und ist über eine Treppenanlage mit dem Gebäude verbunden. Wie an der Feste Kaiser Franz ist die Bäckerei in Erfurt ebenfalls bombensicher untergebracht. Sie befindet sich in einer „Seitenkaponniere“, die über sechs Infanterie-Schießscharten verfügt und damit auch „verteidigungsfähig angelegt“ ist (Abb. 3).⁵⁵ Der Zugang von außen erfolgt über eine Poterne, die zugleich auch den Zugang zur oberhalb gelegenen ehemaligen Klosterkirche St. Peter und Paul ermöglicht. Letztere war von 1819 bis 1821 als Proviant- und Mehlmagazin ausgebaut worden (Abb. 10).⁵⁶ Interessanterweise geschah dies auch 1817 in Koblenz, als dort die in der französischen Zeit säkularisierte Karmeliterkirche dem preußischen Proviantamt und somit der Garnisonsbäckerei als Mehlmagazin zugewiesen wurde.⁵⁷

Ob das Wasser zum Backen möglicherweise aus dem ehemaligen Klosterbrunnen entnommen wurde, ist nicht mehr überprüfbar. Dieser war 1824 gesäubert und ertüchtigt worden und befand sich seit 1831 innerhalb der Defensionskaserne.⁵⁸ Obwohl das Wasser als klar und trinkbar beschrieben wird, eignete es „sich aber nicht gut zum Kochen und Waschen“ und wurde daher nur zum Duschen verwendet.⁵⁹ Auf der gegenüberliegenden Seite der Poterne befindet sich ein „Gewölberaum“, der als Lager für die frisch gebackenen Kommissbrote diente.⁶⁰

Die Festungsbäckerei war für die Versorgung der 1 500 bis 2 000 Mann starken Garnison⁶¹ auf dem Pe-